

bell hooks

Dazugehören

Über eine Kultur der Verortung

**Aus dem amerikanischen Englisch
von Helene Albers**

UNRAST

Vorwort: Wissen, wohin ich gehe

Die Idee von einem Ort, wo wir hingehören, ist für viele von uns ein wichtiges Thema. Wir alle möchten wissen, wie es möglich ist, in Frieden auf dieser Erde zu leben, wie es möglich ist, das Leben zu unterstützen. Können wir ein Ethos der Nachhaltigkeit schaffen, bei dem es nicht nur um den angemessenen Umgang mit den natürlichen Ressourcen, sondern auch um die Gestaltung eines sinnhaften, lebenswerten Lebens geht? Tracy Chapman verleiht dieser Sehnsucht in ihren Liedtexten Ausdruck, wenn sie singt: »I wanna wake up and know where I'm going.« (»Ich möchte aufwachen und wissen, wohin ich gehe«). Auf meinen Reisen bin ich immer wieder verblüfft, wie viele Bürger:innen unseres Landes sich verloren und orientierungslos fühlen, das Gefühl haben, dass sie nicht sehen können, wohin unsere Reisen uns führen, dass sie nicht wissen, wohin sie gehen. Viele Menschen haben kein Gefühl für ihren Ort. Was sie kennen, was sie haben, ist ein Gefühl der Krise, des drohenden Untergangs. Sogar die Älteren, deren Leben schon viele Jahrzehnte währt, sagen, dass das Leben in diesen Zeiten anders sei, »sehr seltsam«, dass unsere heutige Welt eine Welt des »Zuviel« sei – dass dieses Zuviel eine Verwirrung des Geistes bewirke, eine alltägliche Angst hervorrufe, die die Lebensgewohnheiten der Verlorenen, Umherziehenden und Suchenden bestimmt.

Mamas Mama Baba (Sarah Oldham) würde sagen, »eine Welt mit zu vielen Wünschen und zu viel Verschwendung«. Sie lebte ein einfaches Leben im Einklang mit den Jahreszeiten: Der Frühling bedeutete Hoffnung und Aussaat, der Sommer war da, um zu sehen, wie alles wächst, um spazieren zu gehen und auf der Veranda zu sitzen. Der Herbst war die Zeit zu ernten und Vorräte anzulegen, der tiefe Winter die Zeit für Stille, Zeit um zu nähen und sich auszuruhen. Während meiner gesamten Kindheit und auch anfangs noch, als ich erwachsen wurde und nicht mehr bei meiner Familie wohnte, lebte Baba sicher in ihrem zweistöckigen Holzhaus, das ihre Zuflucht auf dieser Erde, ihr Zuhause war. Sie fuhr kein Auto. Es gibt keine Notwendigkeit Auto zu fahren, wenn man möchte, dass der Platz auf der Erde, wo man

hingehört, zu Fuß umrundet werden kann. Es gab mehrere dieser Leute in der Welt meiner Kindheit, Menschen, die lieber mit beiden Beinen fest auf dieser Erde herumspazierten als hinter dem Lenkrad eines Autos zu sitzen. Als Kinder waren wir fasziniert von diesen Leuten, die beim Gehen ihre Arme schwingen und große Schritte machten, um sich rasch fortzubewegen. Sie legten mehrere Meilen am Tag zurück, aber immer nur auf bekanntem Terrain, weggehend, aber immer wieder in die vertraute Umgebung zurückkehrend, unterwegs mit einer klaren Absicht – dem Willen, im heimischen Grund verwurzelt zu bleiben, und in der Gewissheit, ihren Platz zu kennen.

Wie viele Menschen heutzutage sehne ich mich danach, meinen Platz in dieser Welt zu finden, das Gefühl zu haben, nach Hause zurückzukehren, mit einem Ort verheiratet zu sein. Auf der Suche nach einem Ort, wo ich hingehöre, mache ich eine Liste der Dinge, die ich brauche, um mir festen Boden unter den Füßen zu verschaffen. Ganz oben auf der Liste steht: »Ich muss irgendwo leben, wo ich gehen kann. Ich muss in der Lage sein, zu Fuß zur Arbeit zu gehen, zum Einkaufen, an einen Ort, wo ich sitzen kann, Tee trinken und Gemeinschaft erfahren kann. Indem ich gehe, werde ich ganz im Hier und Jetzt präsent sein, als eine Person, die die Erde beansprucht und ein Gefühl des Dazugehörens, eine Kultur der Verortung schafft.« Ich machte auch eine Liste von Orten, an denen ich vielleicht gerne wohnen würde: Seattle, San Francisco, Tucson, Charleston, Santa Fe – das waren nur einige der Städte auf meiner Liste. Ich reise an diese Orte auf der Suche nach einem Gefühl der Zugehörigkeit, der Ahnung davon, dass man hier zuhause sein könnte. Ironischerweise stand mein Heimatstaat Kentucky nicht auf dieser Liste. Und damals wäre es mir nie in den Sinn gekommen, nicht im Entferntesten, zu überlegen, an meinen Geburtsort zurückzukehren. Dennoch war es letztlich Kentucky, wo die Suche nach einem Ort für mich endete.

Dieses Buch *Dazugehören* stellt gewissermaßen eine Chronik meines Nachdenkens über Themen wie Verortung, Zugehörigkeit und Verbundenheit dar. Vergangenheit und Gegenwart sind hier miteinander verschmolzen, um die Stationen meiner Rundreise nachzuzeichnen – sich wiederholend, rundherum im Kreis, von einem Ort zum anderen, nur um wieder dort zu enden, wo ich gestartet bin, in meiner alten Heimat in Kentucky. Wiederholung macht mir Angst. Sie scheint etwas Statisches an sich zu haben, so als ob man feststeckte. Sie erinnert mich an die langsamen, trägen, heißen Sommertage meiner Kindheit, an denen sich dieselben Lebensmuster immerzu wiederholten. Es gibt viele Wiederholungen in diesem Buch, das mein ganzes

Leben umfasst. Und es erinnert mich daran, wie die Älteren in meiner Familie mir dieselben Geschichten wieder und wieder erzählten. Dieselbe Geschichte immer aufs Neue zu hören, macht es unmöglich zu vergessen, und so erzähle ich hier meine Geschichte wieder und wieder und wieder. Fakten und Ideen wiederholen sich, denn jeder Essay in diesem Band wurde als Einzelstück geschrieben und stellt jeweils eine ganz spezielle Momentaufnahme dar.

Viele der hier versammelten Essays fokussieren auf das Themenfeld Land und Landbesitz. Ausgehend von der Tatsache, dass neunzig Prozent aller Schwarzen im agrarischen Süden der USA lebten, bevor zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Massenmigration in die Städte des Nordens einsetzte, schreibe ich über afroamerikanische Farmer:innen der Vergangenheit wie auch der Gegenwart, die sich um die lokale Produktion natürlicher, unverfälschter Nahrungsmittel kümmerten und die in der Natur Trost fanden. Natürlich wäre es undenkbar, diese Themen zu behandeln, ohne über *race*¹ und Klasse zu sprechen. Es wäre unmöglich, über die Vergangenheit Kentuckys zu schreiben, ohne die düstere Geschichte der Sklaverei in diesem Staat zu beleuchten und aufzuzeigen, wie stark das Leben der Schwarzen in Kentucky gegenwärtig immer noch durch eine rassistische Politik bestimmt wird. Ich denke darüber nach, wie der fortwährende Rassismus sich in der Welt von Grund und Boden niederschlägt und schreibe über die Segregation des Wohnens, über ökonomisch rassifizierte Zonen. So beginnen diese Essays zwar mit Kentucky als Ausgangspunkt, aber die Perspektive wird erweitert auf die politische Praxis des Rassismus und Klassismus in unserem gesamten Land.

Ähnliches gilt für die Essays über Umweltschutz und Nachhaltigkeit, deren Bedeutung weit über Kentucky hinausreicht. Sie zeigen Wege auf, wie wir dafür kämpfen können, die Balance des Planeten wiederherzustellen, indem wir unsere Beziehung zur Natur und den natürlichen Ressourcen ändern. Ich

1 Anm. d. Ü.: Der englische Begriff *race* wird im Folgenden nicht übersetzt, denn er ist nicht das Synonym zum deutschen Begriff ›Rasse‹. Der deutsche Begriff ›Rasse‹ ist biologistisch und so konnotiert, dass er fälschlicherweise die Existenz von ›Menschenrassen‹ behauptet. Außerdem ist er mit der nationalsozialistischen Ideologie aufs Engste verwoben. Beim englischen Begriff *race* hingegen schwingt mit, dass es sich um ein ideologisches Konstrukt handelt, das überwiegend kulturell und sozialpolitisch konnotiert ist. Außerdem hat er sich zu einem emanzipatorischen Begriff entwickelt, weshalb er gegenwärtig auch im deutschen Sprachraum verwendet wird. Vgl. James Baldwin (2022): Von einem Sohn dieses Landes. Nachbemerkung der Übersetzerin Miriam Mandelkow, S. 231.

lote die Verbindungen zwischen Schwarzer² Traumabewältigung und Ökologie aus. Wenn ich anspreche, dass für die Kohlegewinnung ganze Bergkuppen abgetragen werden, schreibe ich über die Notwendigkeit der Schaffung eines sozialen und ethischen Kontextes, in dem die Sorgen der Menschen in den Appalachen als wichtige Belange aller amerikanischen Bürger:innen erachtet werden. Darüber hinaus schreibe ich hier über Familie und entwerfe dabei eine Art Poesiealbum mit Erinnerungen an die Menschen, die mich aufgezogen und meinen Geist genährt haben.

Seit ich nach Hause zurückgekehrt bin, denke ich über Fragen geografischer bzw. regionaler Verortung nach und reflektiere mein Verständnis davon, was es heißt, eine Schriftstellerin aus Kentucky zu sein. Aus diesem Grund wird die Aufsatzsammlung abgerundet durch mein Gespräch mit dem visionären Schriftsteller, Dichter, Essayisten und Kulturkritiker Wendell Berry aus Kentucky. Als ich aus Kentucky fortgezogen war, in meinem ersten Jahr am College, entdeckte ich erstmals Wendells Schriften. Was mich am meisten an ihm faszinierte, war seine unbedingte Vorliebe für die Poesie (zu dieser Zeit war Lyrik der zentrale Schwerpunkt meines eigenen Schreibens). Nichtsdestotrotz setzte er sich in seinen Essays mit einer breiten Palette von Themen auseinander, die von Grund auf radikal und sehr vielschichtig waren. In Wendells Fußstapfen zu treten, war von Anfang an ein Weg, der mich zurück an meinen Heimatort Kentucky führen würde. Das erste Seminar, das ich am Berea College abhielt, handelte von Berrys Diskussion der rassistischen Politik in *The Hidden Wound*. In unserem Dialog reflektieren wir über sein Leben und Werk – und über meines – sowie darüber, wie unsere Wege sich ungeachtet unserer altersmäßigen und >ethnischen<³ Differenzen kreuzen.

Auf dem Weg zu Wendells Farm in Port Royal, Kentucky, sah ich viele schöne Scheunen, gefüllt mit frisch geerntetem Tabak. Diese Bilder waren

2 Anm. d. Ü.: »Dass >Schwarz< nachfolgend immer großgeschrieben wird, soll darauf aufmerksam machen, dass es kein wirkliches Attribut ist, also nichts >Biologisches<, sondern dass es eine politische Realität und Identität bedeutet. Auch hat >Schwarz< den Vorzug, dass es ein selbstgewählter Begriff ist und keine Zuschreibung. (...) Bei >weiß< handelt es sich ebenfalls um eine Konstruktion. Da dieser Begriff aber im Gegensatz zu >Schwarz< keine politische Selbstbezeichnung aus einer Widerstandssituation heraus ist, wird er im Buch als Adjektiv kleingeschrieben.« (Noah Sow (2018): *Deutschland SchwarzWeiß*); vgl. bell hooks (2020): *Die Bedeutung von Klasse*, S. 8, Anm. 2).

3 Anm. d. Ü.: Die Begriffe >ethnisch< und >Ethnie< werden in dieser Übersetzung häufig verwendet, um den Begriff >Rasse< zu umgehen. Sie sind in einfache Anführungszeichen gesetzt, um zu verdeutlichen, dass auch sie nicht frei von rassistischen Konzepten sind.

der Auslöser für die ebenfalls in diese Sammlung aufgenommene kurze Abhandlung über die Tabakpflanze.

Loyal Jones hebt in seinem Werk *Appalachian Values* als einer der seines Erachtens zentralen Eigenschaften Kentuckys die Bedeutung der Familie hervor und kommentiert: »Wir denken in Kategorien von Personen, wir erinnern uns an Leute, die uns vertraut sind und wir sind wenig interessiert an Abstraktionen und Menschen, von denen wir nur gehört haben.« Daher beginnen viele Essays in diesem Band – besonders die über Kreativität, Ästhetik und den künstlerischen Prozess – mit Familienmitgliedern und Verwandten, die mir am vertrautesten sind. Über die Vergangenheit zu schreiben, birgt nicht selten das Risiko, in Nostalgie zu schwelgen und das Leben damals zu idealisieren. Raum für Echtheit und Aufrichtigkeit zu schaffen, wenn ich mich an Vergangenes erinnere und dies mit Idealvorstellungen und Sehnsüchten der Gegenwart zu verbinden, war von großer Wichtigkeit in meinem Schreibprozess. Indem ich die Vergangenheit als Rohmaterial benutze, das mich dazu zwingt, kritisch über meinen Geburtsort, über Ökologie und Nachhaltigkeit nachzudenken, kehre ich wieder und wieder zu den Erinnerungen an meine Familie zurück. Während der Niederschrift dieser Essays begann Rosa Bell, meine Mutter, ihre Erinnerung zu verlieren und sich rasch fortzubewegen an einen Ort des Vergessens, von dem es keine Wiederkehr gibt. Dadurch, dass ich ihre tiefe und andauernde Trauer über diesen Verlust miterlebe, erfahre ich wieder und wieder, wie kostbar das Erinnern ist.

Wir werden geboren und leben unser Leben an einem Ort der Erinnerung. Unser Dasein ist geprägt von allem, woran wir uns erinnern, vom banalsten Moment bis hin zum majestätischsten. Durch die Kunst und den Akt des Erinnerns erkennen wir uns selbst. Zudem bieten Erinnerungen uns eine Welt, in der es keinen Tod gibt, in der alles durch Rituale der Wertschätzung und des Gedenkens weiterlebt. In *Dazugehören* begegne ich der Vergangenheit mit Respekt, denn sie ist eine Ressource, die uns als Basis dienen kann, um unser Engagement für die Gegenwart zu hinterfragen und zu erneuern. So können wir die Welt zu einem Ort machen, an dem alle Menschen ein gutes und erfülltes Leben leben und sich zugehörig fühlen können.